

Vorgeschichte der letzten 50 Jahre“, Puszczykowo bei Posen, 27.–30. Oktober 1997.] Hrsg. von Michał Kobusiewicz und Stanisław Kurnatowski. (Prace Komisji Archeologicznej, 20.) Poznań 2000. 711 S.

Der vorliegende Tagungsband bietet einen eindrucksvollen (selbst-)kritischen Rückblick auf die polnische archäologische Forschung der letzten 50 Jahre. Zunächst werden Paläolithikum und Mesolithikum (I), Neolithikum und frühe Bronzezeit (II), Bronzezeit und frühe Eisenzeit (III) sowie jüngere vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit (IV) behandelt. Besonders interessant für den historisch orientierten Leser erscheinen die Kapitel zur Archäologie der Slawen (V), zur „historischen Archäologie“ (Archäologie des Mittelalters und der frühen Neuzeit, VI) und zur Methodologie und Forschungsorganisation (VII).

Wojciech Szymański revidiert wesentliche bisher von polnischen Archäologen vertretene Thesen zu den frühen Slawen: Anfänge slawischer Siedlung nicht vor Ende des 5. (?) Jahrhunderts, fragliche Kontinuitäten zu kaiserzeitlichen „Kulturen“, Burgenbau nicht vor dem 8. Jahrhundert, Verwendung der langsamen Töpferscheibe erst ab dem 7. Jahrhundert, historische Interpretation der Verbreitung von Haus- und Keramikformen. Archäologie und Geschichte des frühen Mittelalters erscheinen so in neuem Licht, was Detailforschungen der letzten zehn Jahre massiv angekündigt haben. Zofia Kurnatowska zieht eine ebenso kritische, abwägende Bilanz des Forschungsprogramms zur 1000-Jahrfeier von 1966. Jacek Poleski bemängelt die weithin auf Keramik, Waffenformen und Importen beruhenden Datierungen und verweist stattdessen auf die künftigen Möglichkeiten der Dendrochronologie, die bereits zu erheblichen Revisionen geführt hat.

Leszek Kajzer und Jerzy Kruppé beklagen die unzureichende Anerkennung der Mittelalterarchäologie in Polen und deren Defizite. Auf methodologischem Gebiet wird noch manches Rückzugsgefecht geliefert, etwa wenn Stanisław Tabaczyński die positiven intellektuellen Traditionen des Marxismus nicht ausgeschöpft sieht oder Danuta Minta-Tworzewska meint, daß die offizielle Einführung des Marxismus in den 1940er/50er Jahren keinerlei Paradigmenwechsel in der polnischen Archäologie bewirkt habe. Henryk Mamzer macht demgegenüber zu Recht auf den kulturellen und gesellschaftspolitischen Kontext von Wissenschaft und die noch immer anhaltende einseitige Fixierung der (kontinental-)europäischen Archäologie auf „ethnische“ Fragestellungen aufmerksam. In einem langen abschließenden Aufsatz unternehmen beide Hrsg. den Versuch einer abschließenden Bewertung. Auf der Haben-Seite werden archäologische Quellensammlung und -klassifizierung, Regionalanalysen und interdisziplinäre Ansätze hervorgehoben. Zu den Defiziten gehört die Rückständigkeit in theoretischen Fragen (im Vergleich zur Historiographie, Ethnologie und Kulturanthropologie) und in methodologischer Hinsicht (z.B. in der Ausgrabungstechnik).

Insgesamt ein gelungener Band, der Erreichtes nüchtern bewertet, wichtige Literatur kritisch zusammenfaßt und Desiderate benennt. „Auf zu neuen Ufern“, kann man auf dieser Basis der polnischen Archäologie nur wünschen – und dem Band breite Rezeption, damit nicht überholte und bereits aufgegebene Auffassungen unbesehen weiterschleppt werden.

Freiburg/Breisgau

Sebastian Brather

**Stanisław Szczur: Papież Urban V i powstanie uniwersytetu w Krakowie w 1364 r.** [Papst Urban V. und die Entstehung der Universität in Krakau 1364.] Towarzystwo Naukowe „Societas Vistulana“. Kraków 1999. 235 S.

Es verwundert nicht, daß die 600-Jahrfeiern der (im Jahre 1400 wiedererrichteten) Universität zu Krakau auch einen Band zu den Ursprüngen dieser Hochschule hervorgebracht haben. Der Vf. hat sich in der Vergangenheit intensiv mit dem päpstlichen Annatenwesen gerade in der Avignonesischen Epoche befaßt, und auch die Gegenseite, die Diplomatie Kasimirs des Großen, gehört zu seinen Forschungsgebieten. Er unterteilt sein Buch

in neun Kapitel: die Universitätspolitik Urbans V.; die Suppliken als Quellengrundlage; die Prokuratoren des polnischen Königs in Avignon; die erste Gesandtschaft Kasimirs des Großen zu Urban V.; das Supplikencorpus vom 6. April 1363, in dem sich auch der polnische „Antrag“ befand; die Mandate des Papstes für den Gnesener Erzbischof; die ältesten Universitätsprivilegien; die von Urban V. ausgestellten Dokumente für die neue Hochschule; die ersten Anfänge des Krakauer Studium generale.

Schon die Gliederung zeigt, daß es St. Szc zur vor allem auf die Vorgeschichte des Gründungsvorgangs ankommt. Dabei liegt der Schwerpunkt eindeutig auf der diplomatiegeschichtlichen Seite. Sie wird minutiös aufgerollt, wogegen die politikgeschichtliche Seite stark in den Hintergrund tritt. So vermißt man Arbeiten, die gerade diesen Kontext erhellen (vgl. etwa Geschichte der Universität in Europa, Bd. 1: Mittelalter, hrsg. von Walter Rüegg, München 1993), und der vergleichende Blick auf andere, etwa gleichzeitige Gründungsunternehmungen wie Prag oder Wien unterbleibt weitgehend. Ein Gewinn ist die ausführliche Behandlung der frühen Universitätsprivilegien (S. 127–160), d.h. der königlichen und städtischen Urkunden vom 12. Mai 1364 – auch wenn nach wie vor offen bleibt, warum die von Kasimir geplanten Lehrstühle für das römische Recht nicht realisiert wurden. Etwas befremdlich wirkt, daß die Analyse der päpstlichen Dokumente vom 1. und 13. September 1364 (S. 161–194) auf das Formular beschränkt ist. Die Anfangsgeschichte schließlich der neuen Hochschule, die bekanntlich nach dem Tod ihres Gründers ihren Betrieb weitgehend einstellte, könnte aufgrund der älteren polnischen und neueren ausländischen Forschung weit intensiver diskutiert werden, als es hier geschieht (S. 195–216). Es fehlen sowohl die Arbeit von Paul Knoll, *Casimir the Great and the University of Cracow*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 16 (1968), S. 232–249, wie diejenige von Peter Moraw, *Die Hohe Schule in Krakau und das europäische Universitätssystem um 1400*, in: *Studien zum 15. Jahrhundert. Festschrift für Erich Meuthen*, Bd. 1, hrsg. von Johannes Helmuth und Heribert Müller (München 1994), S. 521–539. Eine Verknüpfung der dort gebotenen Ergebnisse mit dem Forschungsbericht des Vfs. zur älteren polnischen Literatur (S. 8–13) findet nicht statt, was auch insofern zu bedauern ist, als neue Quellen nicht vorgelegt werden (vgl. S. 13–18).

Das Verdienst der Arbeit ist es, die unterschiedliche Perspektive von Frankreich und Polen aus auf die neue Hochschule vor allem diplomatiegeschichtlich herausgearbeitet zu haben. Verdeutlicht man sich, daß die Supplik Kasimirs eine von 90 Suppliken war, die am selben Tag den Papst erreichten (S. 97), dann kann man sich über die merkwürdige Diplomatie des polnischen Königs wundern. Die Tatsache der erfolgreichen Gründung spricht jedoch dafür, daß Kasimir den richtigen Weg gewählt hat.

Konstanz

Thomas Wünsch

**Wiesław Sieradzan: Sąsiedztwo mazowiecko-krzyżackie w okresie przemian politycznych w Europie środkowo-wschodniej w latach 1411–1466.** [Die Nachbarschaft Masowiens und des Deutschen Ordens im Zeitalter des politischen Wandels in Ostmitteleuropa in den Jahren 1411–1466.] Wydawnictwo Uniwersytetu Mikołaja Kopernika. Toruń 1999. 274 S., 10 Abb., 5 Ktn., Graphiken, dt. Zufass.

Nachbarschaft, verstanden als breiter Raum für Austausch und Abgrenzung, Konflikt und Kooperation, ist das Interpretationskonzept für Wiesław Sieradzan, um das spannungsreiche Verhältnis zwischen Masowien und dem Deutschordensland Preußen in der Zeit zwischen dem Ersten und dem Zweiten Thorer Frieden als Geschichte eines wechselvollen Neben-, Gegen- und Miteinanders zu beschreiben, ein Konzept, das die politischen und militärischen Auseinandersetzungen ebenso in den Blick nimmt wie die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Verflechtungen.

S. zeichnet im ersten Kapitel seiner Arbeit die außenpolitischen Beziehungen Masowiens seit dem Frieden von Kalisch 1343 nach und relativiert dabei die erstmals von Antoni Prochaska vertretene These eines masowischen Separatismus. Insbesondere nach der